Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Folge 49 — Lemberg, am 20. Dezember (Christmond) 1931 — 10. (24) Jahr

In eigener Sache

Das bald zu Ende gehende Jahr 1931 war für das hierländische Deutschtum das Erinnerungsjahr seiner vor 150 Jahren erfolgten Verpflanzung nach dem Osten.

Das kommende Jahr 1932 ist ebenfalls ein Gedenkjahr. Es bringt uns das Jubiläum des 25jährigen Bestehens des Deutschen Volksblattes. In jener glücklichen Frühlingszeit beginnender völkischer Schutzarbeit im Lande ist es zusammen mit dem Bunde der christlichen Deutschen im Jahre 1907 entstanden. In aufrichtiger Begeisterung für eine bewußte Volkstumspflege ist es als erstes und einziges völkisches Organ des galizischen Deutschtums begründet worden. Seines Vierteljahrhundertjubiläums wird zu seiner Zeit noch besonders gedacht werden. Was den Schreiber dieser Zeilen drängt, schon heute vom Deutschen Volksblatt zu reden, das ist dessen besondere Not, in die es in den letzten Jahren, nicht zuletzt infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage, geraten ist. Und darüber ein ernsthaftes Wort zu sagen, sind wir den Lesern sowohl, wie dem Blatt selbst gegenüber schuldig.

Zuerst ist es die finanzielle Not. Freilich hat das Volksblatt mit dieser Not seit seinem Bestehen zu ringen gehabt. Noch vor dem Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 hatte es 1800 zahlende Abnehmer. mit deren Bezugsgebühren aber die jährlichen Ausgaben für Papier, Druck, Versand und Verwaltung des Blattes nicht ganz gedeckt werden konnten. Jetzt ist es damit noch schlimmer geworden. Heute zählt das Volksblatt nicht mehr als 1200 zahlende Bezieher! Also 600 Zahler weniger als im Jahre 1914. Das bedeutet einen Ausfall von 7200 Zloty jährlich!

An dem starken Rückgang der Abnehmerzahl ist ohne Zweifel die wirtschaftliche Krisis im allgemeinen und im besonderen die Notlage unserer Landleute mit schuld. Aber daran allein liegt es nicht. Vergleicht man einmal in der Liste der Volksblattbezieher die einzelnen Siedlungen unseres Landes miteinander, dann ergibt sich, daß für die verhältnismäßig sehr geringe Zahl der Abnehmer der angegebene Grund der wirtschaftlichen Not unserer Siedler nicht völlig zureicht. Es muß da noch einen anderen Grund geben. Zunächst muß gerechterweise anerkannt werden, daß eine Anzahl deutscher Gemeinden unseres Landes, namentlich kleiner und kleinster Gemeinden, im Beziehen des Volksblatts mit gutem Beispiel vorangehen. Hierfür seien einige Beispiele ohne Namennennung angeführt. So bezieht eine unserer großen Gemeinden mit 860 Deutschen 33 Volksblätter, eine andere mit 608 deutschen Bewohnern 29 Blätter. Es beziehen also dort durchschnitlich je 26 bezw. 21 Deutsche ein Blatt. Um einiges besser steht es z. B. in einer mittelgroßen Siedelung mit 279 Deutschen, die 19 Blätter halten, so daß hier auf durchschnittlich je 3 Familien (diese zu 5 Personen gerechnet) ein Blatt entfällt. So steht es aber nur in einigen wenigen Fällen. Bei einer Anzahl kleinerer und ganz kleiner Siedlungen ist das Verhältnis noch günstiger. So bezieht z. B. eine Siedlung mit nur 56 Deutschen 5 Blätter, eine andere mit 60 Deutschen 6 Blätter, zwei andere ebenfalls kleine Kolonien mit 70 beziehungsweise 78 Deutschen halten 7 beziehungsweise 10 Blätter, also nahezu jede Familie ein Blatt. —

Nun das Gegenbild: Eine der mittelgroßen Gemeinden mit 261 Deutschen hält nicht mehr als 9 Blätter, es entfällt also hier eni Blatt auf 6 Familien. In einem anderen Fall, wo die Siedlung 194 Deutsche zählt, werden nur 6 Blätter bezogen, sonach durchschnittlich von 7 Familien ein Blatt. Eine große Siedlung z. B., die von 512 Deutschen bewohnt wird, hält gar nur 13 Blätter, so daß ein Blatt auf 8 Familien entfällt. Eine andere größere Gemeinde mit 589 Deutschen bezieht im ganzen 10 Blätter, also durchschnittlich für je 11 Familien ein Blatt! Ganz unverhältnismäßig schlecht verhält es sich mit dem Volksblattbezug in einer unserer ganz großen Siedlungen, die sich wirtschaftlich in keiner ungünstigeren Lage als andere befindet, wo bei 840 Deutschen gar nur 8 Blätter bestellt werden, d. h. von 105 Deutschen je ein Blatt! Am schlimmsten steht es diesbezüglich in zwei allerdings ganz armen deutschen Gemeinden. Die eine zählt 128 Seelen und hält ein Blatt, die andere hat 266 Bewohner und liest 2 Volksblätter, so daß hier auf durchschnittlich je 25—26 Familien ein Blatt kommt.

In der weit überwiegenden Mehrheit der deutschen Siedlungen verhält es sich nun leider so, daß nicht, wie zu wünschen ist, auf je eine, zwei oder höchstens 3 Familien ein Volksblatt entfällt, sondern erst auf eine größere Anzahl von Familien. Diese Erscheinung läßt sich nun nicht allein aus der vorhandenen schlechten wirtschaftlichen Lage gerade auch des Landwirtstandes, der jetzt am härtesten betroffen ist, erklären. Hier liegen die bekannten, oft genug schon mit schmerzlichem Bedauern genannten Untugenden der Deutschen vor. Das ist unserer Notlage andere Seite. Durch sie muß die Allgemeinheit des hierländischen Deutschtums, muß eine gemeinsame Sache, wie die unseres Volksblattes leiden. Doch soll hier nicht geklagt oder angeklagt, nicht getadelt oder gegeißelt werden. Damit würde ja auch der Sache, um die es geht, gar nicht gedient. Vielmehr soll trotz der schlechten Zeiten, ja gerade wegen derselben, auf einige Möglichkeiten hingewiesen werden, auf die auch schon früher hingewiesen worden ist, die es aber immer wieder aufs neue jedem Deutschen ins Gewissen zu rufen gilt.

Vorerst dies:

Das Volksblatt ist kein privates Geschäftsunternehmen. Als solches wäre es bald nach seinem Erstehen eingegangen, da es von Anfang an nicht nur nichts eingebracht, sondern stets Zuschüsse gefordert hat.

Das Volksblatt ist auch nicht etwa eine Liebhabersache, die seine Herausgeber aus bloßer Selbstgefallsucht so lange hätten erhalten können.

Das Deutsche Volksblatt ist, entstanden in einer Zeit ernster völkischer Not und geboren aus nationalem Verantwortungsbewußtsein und opferbereiter Liebe zum angestammten Volkstum, von Anfang an die wichtige gemeinsame Sache des gesamten Deutschtums im Lande. Das Deutsche Volksblatt ist das starke einigende Band aller Deutschen im ehemaligen Galizien: der Deutschböhmen wie der Pfälzer, Schwaben oder Hessen, der Protestanten wie der Katholiken, der Landleute wie der Städter. Für sie alle ist es in heiliger Begeisterung und freudiger Zuversicht ins Leben gerufen und durch bald 25 Jahre erhalten worden. Durch nahezu ein Vierteljahrhundert ist das Deutiche Volksblatt die gemeinsame kräftige Stimme aller Deutschen im Lande an die Brüder im Mutterlande und in der übri-

gen Welt. Fern aller nationalen und religiösen Feindseligkeit, fern aller politischen und Standesunduldsamkeit, vertritt es seit je, bei voller Wertschätzung jeden Volkstums, das Ideal des Völkerverständnisses und des Völkerfriedens. Das Deutsche Volksblatt will besonders das eigene Volk fördern in der Erhaltung und Pflege deutscher Wesensart und deutscher Kultur. —

Eines so wichtigen Blattes Bestand sollte uns Deutschen im Lande gleichgültig sein? Es sollte uns gleich sein, ob uns auch fernerhin ein solches Band zusammenhält? Es sollte uns einerlei sein, ob uns auch weiterhin ein solches Sprachrohr für die Mit- und Umwelt zur Verfügung steht? Das können wir nicht glauben! Vielmehr meinen wir und mit uns alle aufrechten Deutschen im Lande, daß es unser aller Ehrenpflicht ist, zu helfen, daß unser Volksblatt nicht nur erhalten bleibt, sondern daß es sich weiter ausgestaltet, daß es immer gehaltvoller wird, daß es immer mehr in unsere Siedlungen kommt, immer mehr Leser und Bezieher gewinnt. Und dazu sollst du, lieber Volksgenosse, beitragen! Das ist deine völkische Ehrenpflicht! Sage nicht, daß du das nicht kannst!

Unser Volk gebraucht ein schönes Wahrwort: „Was man gern tut, fällt einem nicht schwer." Dazu setzen wir das andere Wort: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg." Man mag entgegnen: Unsere Zeit ist zu schwer, jetzt kann man sich eine Ausgabe, wie die für ein Blatt nicht leisten. Man muß freilich zugeben, es ist jetzt schwerer als bisher. Aber ist es tatsächlich so, daß ein — sagen wir — mittlerer Grundwirt für ein Vierteljahr nicht mehr 3 Zloty für ein deutsches Blatt erübrigen kann, mit dessen Erhaltung und Förderung zugleich die Erhaltung und Förderung des eigenen Volkes, seines Ansehens, seiner Ehre verbunden ist? Für ein Blatt, das einem Woche für Woche Nachricht bringt nicht nur von den Geschehnissen in der weiten Welt, mit denen auch unser Geschick irgendwie in Zusammenhang steht, sondern auch Nachrichten von dem Ergehen unserer Brüder in aller Welt und vom Leben der Volksgenossen in unteren Siedlungen? Erübrigen für ein Blatt, das uns allerlei Wissenswertes vermittelt für unseren Beruf, unsere Kindererziehung, für unsere Jugend- und Volksbildung, für unsere Heimat-, Sprach- und Sittenpflege? Für ein Blatt, des auch zur Muße, zur Unterhaltung für die langen Winterabende reichlich Lesestoff bietet? —

Es darf doch nicht dabei bleiben, daß selbst jetzt in der schwereren Zeit in einer Kolonie auf durchschnittlich 10, 15, 20 oder gar 25 Familien ein Volksblatt kommt, wenn gleichzeitig in einer anderen wirtschaftlich nicht besser gestellten Siedlung nahezu jede zweite Familie das Volksblatt bezieht. Was dort möglich ist, wird auch anderswo möglich sein! Nachbarn schließen sich zusammen und halten gemeinsam ein Blatt. Die heranrückende Weihnachtszeit, in der man gern seinen Lieben eine Freude bereitet, bietet so schöne Gelegenheit, als Weihnachtsgabe das Blatt auf den Gabentisch zu legen. Wo der Landwirt sich nicht entschließen kann, das Blatt zu beziehen, da findet eine in Liebe erfinderische Frau noch einen Weg, dem Manne das Blatt zu bezahlen. Der oder jener unter uns hat gewiß einen bekannten Volksgenossen in der Umgebung, der fern von deutschem Gemeindeleben einsam auf einem Gutshof, in einem ruthenischen Orte oder in einem Städtchen mit seiner Familie wohnt und das Volksblatt nicht hält. Welch wertvollen Dienst erweist man dem einsamen Volksgenossen, dem Volksblatt und damit der Sache unseres Volksblattes! Ueberlassen wir dies nicht den Lehrern und Pfarrern allein, die haben ohnehin genug anderes.

Es müßte trotz aller schweren Zeit doch dahin kommen, daß unter den rund 12 000 deutschen Familien im Lande, die insgesamt nur 1125 Volksblätter beziehen, doch 1600 Blätter bezogen würden, also 475 Blätter mehr als bisher. Damit würde das Volksblatt ungefähr ohne Schulden sich erhalten können. Sollte das nicht möglich sein zu erreichen? In hundert Siedlungen unseres Landes durchschnittlich je 4 bis 5 Blätter mehr als bisher. Auch im Auslande, das zusammen nur 67 Blätter bezieht, könnte die Bezieherzahl doch wohl auch vermehrt werden. Freilich gehört auch dazu der gute Wille und vor allem die Tat!

Denken wir auch daran, daß Spenden für den Pressegrundstock des Blattes es ebenfalls erhalten helfen!

Der Wege zu helfen gibt es noch mehr als die hier angeführten. Und so dankbar das Volksblatt für jeden gewiesenen Weg ist, die Hauptsache bleibt doch, daß die möglichen Wege auch beschritten werden, daß es nicht bei bloßen Worten bleibt. Dafür sind alle unsere deutschen Volksgenossen mit verantwortlich, sie sind verantwortlich für die Erhaltung und Ausgestaltung „unseres" Volksblattes. Es darf nicht so kommen, daß das Jubiläumsjahr 1932 unser Volksblatt in seinen Schwierigkeiten beläßt oder es gar in neue kommen läßt.

Zum Jubiläumsjahr des Deutschen Volksblattes wäre das die schönste Parole: Möglichst in jeder deutschen Famile unseres Landes ein Deutsches Volksblatt! Volker.

Aus Zeit und Welt

Die polnische Regierung interveniert in der Angelegenheit ihres Staatsbürgers.

Vor kurzer Zeit wurde vom Breslauer Gericht der polnische Staatsangehörige Antoni Sternal wegen Spionage zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Das Vergehen wurde darin erblickt, daß er als Berichterstatter an einer Tagung des „Stahlhelm" in Breslau teilgenommen hat und dann darüber einen Bericht veröffentlichte. Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" berichtet, daß der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Alfred Wysocki, dem Auswärtigen Amt einen Besuch abgestattet hat, wobei er erinnerte, daß er im Juni d. J. aus Anlaß der antipolnischen Kundgebungen des „Sahlhelm" interveniert habe dabei aber von dem damaligen Reichsaußenminister Curtius beschieden worden sei, daß der „Stahlhelm" eine Vereinigung von früheren Frontkämpfern sei, die keine militärischen Ziele verfolge und keinen amtlichen Charakter trage. Im Zusammenhang mit dem Widerspruch, der zwischen dieser Erklärung und dem gefällten Urteil bestehe, fordere die polnische Regierung von der deutschen Reichsregierung eine entsprechende Erklärung.

Der neue schwedische Gesandte in Warschau.

Am Anfang des Monats überreichte der neue außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Schwedens, Einar Hennings, der gewesene schwedische Außenminister, dem Präsidenten der Republik in einer feierlichen Audienz im Schloß sein Beglaubigungsschreiben. Bei diesem Akt war auch der polnische Außenminister Zaleski zugegen.

Berufung im Danzig-Gdingen-Zwist.

Gegen die Entscheidung des Danziger Völkerbundskommissars Graf Gravina vom 26. Oktober l. J. im Gdingenstreit, von dem wir früher berichteten, haben sowohl die Danziger, wie auch die polnische Regierung Berufung eingelegt. Die Angelegenheit wird also in zweiter Instanz den Völkerbundsrat in direkten Verhandlungen beschäftigen.

Judenverhaftungen in Wilna.

Die polnische Presse berichtet über die Verhaftung der Täter, die den polnischen Studenten Waclawski bei den antisemitischen Demonstrationen in Wilna erschlagen haben sollen. Bei den Verhafteten handelt es sich um den jüdischen Arbeiter Laib Zalkind und den jüdischen Studenten Szmul Wolfin. Der erstere soll auf Waclawski zuerst eingeschlagen haben, der Student Wolfin hat dann noch die Steinigung des Waclawski veranlaßt, wodurch der endgültige Tod eintrat. Beide Verhafteten sollen vor das Standgericht gebracht werden. Der jüdische „Nasz Przeglond" weiß jedoch zu berichten, daß der Student Wolfin wegen einer Angelegenheit verhaftet worden ist, die in keinem Zusammenhang mit diesen Vorgängen steht. Zalkind seinerseits könnte nachweisen, daß er sich in der Zeit, als W. erschlagen wurde, an einem ganz anderen Orte befand.

Hugenberg, Diktator seiner Partei.

Am 2. d. Mts. trafen in Berlin die Delegierten der Deutschnationalen Partei zu einer Konferenz zusammen, in welcher durch Zuruf Hugenberg zum Vorsitzenden der Partei wiedergewählt wurde. Ferner wurde in der Konferenz der Beschluß des Hauptvorstandes bestätigt, in dem dem Vorsitzenden Dr. Hugenberg außerordentliche Vollmachten in der Parteileitung erteilt werden. In die Parteisatzungen wird als besonderer Artikel eingefügt: Dem Parteivorsitzenden wird hierdurch die Vollmacht verliehen, in Abweichungen von den Satzungen, soweit es im In-

teresse der Partei und ihrer Ziele erforderlich erscheint, Anordnungen zu treffen, die für alle Organe der Partei verbindlich sind. Beim Erlaß solcher Anordnungen muß auf diesen Artikel Bezug genommen werden.

Die Ergebnisse der Gemeinderatswahlen in Württemberg.

Am Sonntag, den 6. d. Mts., fanden in Württemberg Gemeinderatswahlen statt. Von den dreißig Sitzen erhielen der christlichsoziale Volksdienst 1, die Sozialdemokraten 7, Zentrum 3, Deutschnationale 3, Einheitsliste 3, Nationalsozialisten 7, Kommunisten 6 Mandate. Die Wahlbeteiligung betrug 78.4 Prozent. Die nationalsozialistischen Stimmen haben sich seit der letzten Reichstagswahl mehr als verdoppelt, während die Parteien der Einheitsliste um mehr als die Hälfte zusammengeschmolzen sind. Die Sozialdemokraten haben nahezu 9000 Stimmen verloren.

Die Straßburger Studentenschaft will deutsch bleiben.

Die französische Presse im Elsaß ist durch einen Vorgang in der Straßburger Universität in eine große Unruhe versetzt worden. In den Hörsälen ist kürzlich ein „An die elsaß-lothringischen Studenten“ gerichtetes Flugblatt verteilt worden, das den folgenden Aufruf enthielt: „.... Besinnt euch auf das Erbe eurer Väter. Ihr braucht euch dessen nicht zu schämen! Studiert die Geschichte eures Landes, studiert das elsässische Schrifttum durch die Jahrhunderte! Ihr werdet sehen: Deutsch ist unsere Sprache und war es von Anbeginn an. So soll es bleiben. Schaut euch um in der Welt, schaut auf die stammverwandten Flamen, wie sie stolz ihrer lang unterdrückten Sprache zum Recht verhalfen. Dies alles bedenkt in der Stille und besprecht es untereinander. Und dann tut das Welsche hinweg! Sprecht deutsch, wahrt als ehrliche Menschen die eindeutige, echte Art eures Volkes!“ Die französischen Blätter machen aus diesem Flugblatt eine Staatsaktion. Es gilt für sie als ausgemacht, daß dahinter eine reichsdeutsche Propaganda steckt. Alle Welt wisse. daß das „Erbe der Väter“ der elsaß-lothringischen Studenten nicht das Deutsche, sondern das Französische sei. Dazu die echt französische Ueberheblichkeit, die das Deutsche sozusagen aus der Reihe der Kultursprachen ausschalten und für Elsaß-Lothringen nur wie irgend eine andere Fremdsprache behandeln möchte. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß sich die Straßburger Studentenschaft gegen ein solches System zur Wehr setzt.

Rücktritt des Generalsekretärs der Faschisten.

Der seit September 1930 im Amt befindliche Generalsekretär der faschistischen Partei ist zurückgetreten. Mussolini hat, wie das offizielle Parteiorgan mitteilt, das Rücktrittsgesuch, „wenn auch mit Bedauern“, angenommen und Giurati seine Anerkennung für seine Leistungen auf allen Gebieten der Parteitätigkeit ausgesprochen. Zu seinem Nachfolger wurde der Abgeordnete Achille Starace, bisher stellvertretender Generalsekretär, ernannt.

Studentenunruhen in Südslawien.

Anläßlich der Eröffnung der Skupschtina, die am Montag, den 7. d. Mts. erfolgte, kam es in Belgrad zu großen Studentenkundgebungen und Zusammenstößen mit der Polizei. Die Studenten wollten von der Universität aus, einen Demonstrationszug durch die Stadt unternehmen, woran sie durch ein starkes Polizeiaufgebot verhindert wurden. Von einem Neubau aus hatten sie Ziegelsteine geschleppt und eröffneten damit ein wahres Bombardement gegen die Polizei, wobei zahlreiche Beamte verwundet wurden. Nach mehrstündigem Kampfe gelang es der Polizei endlich, den Platz vor der Universität, der ein wüstes Bild bot, zu räumen.

Der geflüchtete Heimwehrführer stellt sich dem Gericht.

Der Leiter des Heimwehrputsches in der Steiermark, Dr. Pfriemer, ist aus Südslawien nach Oesterreich zurückgekehrt und hat sich dem Grazer Gericht gestellt.

Hoovers Botschaft.

In seiner Jahresbotschaft an den Kongreß schlägt Präsident Hoover ein umfassendes Programm zur Belebung der Wirtschaft in allen Ländern, besonders in Deutschland, vor. Es sei von höchster Wichtigkeit, daß die Vereinigten Staaten ihrerseits dazu beigetragen hätten, das deutsche Volk von der drohenden Gefahr zu befreien. Weiter kommt der Präsident auf den Konflikt im Fernen Osten zu sprechen und verlangt in sehr ernsten Worten die Aufrechterhaltung der völligen Integrität des chinesischen Gebietes. Im einzelnen erklärt Hoover: „Die Wirtschaftskrise in Deutschland und Mitteleuropa rief im Juni eine allgemeine Panik hervor. Es war offenbar, daß die betroffenen Länder ohne fremde Hilfe zusammengebrochen wären. Unsere Mitarbeit, um das deutsche Volk vor der drohenden Katastrophe zu retten und ihm zu ermöglichen, die bedeutenden Aufgaben weiter zu erfüllen, die ihm im Interesse des Fortschrittes und der Stabilität der Welt zufallen, war daher nicht nur wichtig, sondern geradezu unerläßlich.“ Zur Lage im Fernen Osten wird erklärt, daß der Konflikt zwischen China und Japan nicht allein Besorgnis errege, weil er nicht im Einklang mit dem Geist des Kellogg-Paktes stehe. Ernste Sorge bestehe vielmehr auch hinsichtlich der Durchführung von Verträgen, die die Unterschrift der Vereinigten Staaten trügen und in denen die Unantastbarkeit des chinesischen Gebiets festgelegt sei. Das Ziel der Vereinigten Staaten sei es, eine Lösung zu finden, die in vollem Umfange dem Sinne dieser Verträge entspreche.

Die protestantische Kirche in Amerika für Schuldenstreichung.

Der Rat der protestantischen Kirche in Amerika nahm eine Entschließung an, in der eine allgemeine Verminderung oder Streichung der internationalen Kriegsschulden gefordert wird. Neue Schuldenverträge sollten jedoch, wie weiter verlangt wird, die Sicherheit enthalten, daß die Schuldennachlässe nicht für Kriegsrüstungen verwendet werden dürfen.

Frankreich verringert die Holzeinfuhr.

In der Kammer erklärte der französische Ackerbauminister Tardieu am Donnerstag, den 3. d. Mts., in der Debatte über die Festsetzung des Statuts für die Besprechung einer Interpellation über den Ankauf von ausländischem Schwellenholz für die Eisenbahngesellschaften, daß derartige Einkäufe in Zukunft verboten würden. Die Holzeinfuhrkontingente würden im übrigen um ein Drittel verringert werden und nicht mehr jährlich, sondern vierteljährlich festgesetzt. Die angekündigten Maßnahmen bedeuten eine neue schwere Schädigung für die polnische Holzindustrie.

Belgiens Auftakt zur Abrüstungskonferenz.

Das belgische Kriegsministerium hat soeben die zahlenmäßige Höhe des Mannschaftsbestandes der Armee für das Jahr 1932 festgeseftt. Nach der Verfassung vom Jahre 1830 ist die Regierung verpflichtet, jedes Jahr diese Zahl erneut festzustellen. Nach der jetzt für das nächste Jahr vorliegenden Bestimmung wird das belgische Heer im nächsten Jahre 63 000 Mann zählen. Das sind 1000 Mann mehr als für das Jahr 1931. Dazu kommen noch etwa 4000 Mann, die auf unbestimmte Zeit dem Beurlaubtenstande überwiesen worden waren, aber im nächsten Jahre wieder zur Fortsetzung des Militärdienstes einberufen werden. Damit erhöht sich der Mannschaftsbestand für 1932 um 5000 gegenüber dem Bestand des laufenden Jahres. So sieht der Abrüstungswille der belgischen Regierung aus, über den man aller Voraussicht nach im Februar des nächsten Jahres auf der Abrüstungskonferenz in Genf eifrig „diskutieren“ wird. Es wird in Genf eine große Geste machen können, wenn es für das Jahr 1933 wieder auf den Bestand des Jahres 1931 „zurückgeht“, um damit seinen „ehrlichen“ Abrüstungswillen vor der Welt zu zeigen. In den nächsten Jahren werden sich in Belgien bei den Aushebungen zum Militärdienst die Geburtenausfälle der Kriegsjahre bemerkbar machen. Im Jahre 1913 wurden 87 000 männliche Geburten gezählt, 1914 sank die Zahl bereits auf 80 000, im Jahre 1915 auf 63 000, im Jahre 1916 auf 51 000, im Jahre 1917 auf 44 000 und erreichte im Jahre 1918 den Tiefstand von 43 000. Dazu kommt die außergewöhnlich hohe Sterbeziffer für die Zeit bis zum 20. Lebensjahr, und es steht heute bereits fest, daß von den „Ueberlebenden“ 30 Prozent für den Militärdienst untauglich sind. Belgien kann also für die Zeit von 1934 bis 1939 den jetzigen Mannschaftsbestand nicht aufrechterhalten. Es wird „abrüsten“ müssen, und hat doch die volle Wehrfähigkeit seiner jungen Generation aufs letzte ausgenutzt.

Unruhen in Finnland.

Die Regierung in Helsingfors geht einer neuen Krise entgegen. Sie hat ihre Ursache in einer neuen Bewegung unter den Lappoleuten. Man spricht bereits davon, daß

die Lage der Regierung sehr verworren sei und ein neuer Marsch der Bauern auf Helsingfors bevorstehe. Wenn es der Regierung auch gelungen ist, die erste Lappobewegung wieder einzudämmen, und den Grund für die Bewegung, die Umtriebe kommunistisch-bolschewistischer Elemente zu beseitigen, so lag das nur daran, daß die elementar auf dem Land entstandene Bewegung ohne zielbewußte Führung blieb und daher politisch versandete. Aber die Hetze, die nach dem Abmarsch der Lappoleute gegen sie in Szene gesetzt wurde, hat die Bauern aufhorchen lassen. Sie sind sich ihrer Kraft und politischen Macht bewußt geworden. Das ist das positive Ergebnis des ersten Lappomarsches. Ihre Erregung richtet sich daher heute nicht so sehr gegen die Kommunisten, deren Organisationen aufgelöst worden sind, sondern gegen ein politisches Regiment, das der finnische Bauer als landfremd empfindet, und dem er sich nicht stillschweigend ausliefern lassen will. Das politische Ziel der neuen, noch unausgegorenen Bewegung ist vorläufig nicht recht klar. Aber verschiedene Zeichen deuten darauf hin, daß die Bauern eine andere Verfassung wollen. Was ihnen heute von den herrschenden politischen Gewalten und Parteien als Volksherrschaft angepriesen wird, erscheint ihnen in Wirklichkeit als das Gegenteil. Es ist daher begreiflich, daß die Regierung in Helsingfors außerordentlich nervös geworden ist und sich nicht mehr sicher fühlt.

Aus Stadt und Land

Unseren Lesern teilen wir mit, daß das „Ostdeutsche Volksblatt“ in der vorigen Woche ohne Verschulden der Redaktion nicht erscheinen konnte, weil das Manuskript, trotzdem es zur Zeit zum Drucken geschickt wurde, in der Druckerei in Kattowitz eine Woche später angekommen ist.

Die Redaktion des „Ostdeutschen Volksblattes“.

*

Lemberg. (Grundsteinlegung.) In aller Stille haben die Körperschaften der ev. Gemeinde ein Werk ins Leben gerufen, welches ihrem Wirken alle Ehre macht. Vor kurzem wurde der Bau eines Turnsaales für die Jugend der Volks- und Mittelschule beschlossen, und bereits am Sonntag, den 6. Dezember, fand die Grundsteinlegung statt. Nach einem Gebet von Herrn Vikar Ettinger sang der Deutsche Männergesangverein den Chor „Die Himmel rühmen“, worauf Herr Pfarrer D. Dr. Kesselring eine längere Ansprache hielt, in der auf die Bedeutung des neuen Baues, der als Fest- und Turnsaal gedacht ist, hingewiesen wurde. Nach der Verlesung der Gründungsurkunde und einer Ansprache des Herrn Baurat Zacharjewicz, erfolgte die Einmauerung der Urkunde, womit die Feier zu Ende war.

— (Frohsinn.) Wie alljährlich sind auch jetzt wieder die Kräfte der Liebhaberbühne und des Gesangvereins eifrig bemüht, das Jahr mit einem vergnügten Silvesterabend zu beschließen. Die Vorbereitungen hierzu sind in vollem Gange und es kann jetzt schon gesagt werden, daß die Vortragsfolge für vorzügliche Unterhaltung der Zuschauer und Zuhörer sorgen wird. Näheres in nächster Folge.

— Die Evangelische Schule in Lemberg veranstaltet am Sonntag, den 20. Dezember, um 4.30 Uhr im Bühnensaale der evangel. Schule eine Weihnachtsaufführung zu der alle, die sich in rechte Vorweihnachtsstimmung versetzen wollen, höflichst eingeladen werden. Der hiesige ev. Frauenverein bereichert noch das abwechslungsvolle Programm durch die Veranstaltung einer Tombola und Ausstellung einer Erfrischungshalle. Eintrittskarten zu 2.50, 2.00, 1.50, 1.00 und 0.50 Zloty sind ab Montag, den 14. Dezember, in der Direktionskanzlei (8—1 Uhr) erhältlich. Für die Schuljugend findet die Weihnachtsaufführung mit demselben Programm am Samstag, 19. Dez., um 3.30 Uhr statt.

Bronislawowka. Im Bezirk Zloczow, an der Landstraße Lemberg-Tarnopol, liegt das kleine Dörfchen Bronislawowka. Es gehört nicht zu den josefinischen Siedlungen. Es verdankt sein Bestehen einer im Jahre 1835 stattgefundenen Parzellierung eines Gutes, seinen Namen aber dem Vornamen eines der Söhne des parzellierenden Gutsbesitzers. Das Dorf zählt 20 Familien mit 94 Seelen, ist also eine der kleinsten Kolonien. So klein das Dorf ist, besitzt es doch eine Kirche und eine Schule. Während des Weltkrieges hat das Dorf viel leiden müssen. Als die Evakuierten in das Dorf zurückkehrten, fanden sie nur Ruinen vor. Trotzdem man die Gebäude wiedererrichten mußte, dachte man auch an das Gotteshaus, das man ohne auswärtige Hilfe neu aufrichten mußte. Obwohl der Krieg schon lange beendet ist, konnte man die Kirche noch immer nicht fertig machen. Jetzt ist die Wiedererrichtung der Schule an der Reihe, aber dazu fehlt es an Geld und Mut. Denn die Gemeinde ist dazu doch zu schwach. Die Jugend Bronislawowkas ist zwar nicht zahlreich, jedoch gutgesittet, und das ist die Hauptsache. Das Bedauernswerte bisher war das, daß die der Schule entwachsene Jugend sich in keiner Beziehung geistig betätigte. In diesem Jahre schloß sie sich aber zu einem Verein zusammen, der aus vier Burschen und zehn Mädchen besteht. Am 15. November fand hier eine Kirchweih statt, bei der der Verein zum ersten Male öffentlich auftrat. Seine Mitglieder entwickelten dabei staunenswerte Fähigkeiten mit ihren gesanglichen und schauspielerischen Produktionen. Es wurde das Schauspiel „Die Feschtred“ gegeben, dessen Aufführung eine allgemeine Begeisterung hervorrief. Nach der Aufführung widmete man sich ohne Altersunterschied dem Tanz. Anfangs war die Stimmung etwas lau, weil des schlechten Wetters wegen auswärtige Gäste zur Kerb nicht erschienen sind, jedoch der Tanz und die reichhaltige Erfrischungshalle, die diesmal in den Händen des Presbyteriums war, sorgten dafür, daß bald ein Stimmungsumschwung zum Besseren erfolgte. Erst um 8 Uhr morgens ging man auseinander, recht traurig, daß das angenehme Fest nun beendet ist. Der Reingewinn von 90 Zl. wurde dem Harmoniumfonds übergeben. K. R.

Lipnik. (Herbstliedertafel des Männer-Gesang-Vereins.) Die am 28. November 1931 im Saale des Gasthauses Englert in Lipnik stattgefundene Herbstliedertafel unseres M.-G.-V. erfreute sich trotz der schicksalsschweren Wirtschaftsnot eines sehr guten Besuches. Schon lange vor Beginn waren alle Plätze besetzt. Besonders aus der Stadt waren viele Besucher herbeigeeilt. Die Vortragsfolge umfaßte: 1. „Das Straßburglied“ mit Klavierbegleitung, aus dem Kuhreigen von W. Kienzel. 2. „Ewig liebe Heimat“, von Simon Breu. 3. „Wie's daheim war, von G. Wohlgemut. 4. „Hab' Sonne im Herzen“ von V. Kehldorfer. 5. „Tanz und Gesang“. 6. „Ade zur guten Nacht“, bearbeitet von V. Kehldorfer. Anschließend sang Herr Erich Zipser aus Bielitz Sololieder von Franz, Brahms und Schubert. Er erntete reichen Beifall. Besondere Beifallsstürme riefen die Liedervorträge des heiteren Quartetts des Bielitz-Bialaer M.-G.-V. hervor. Chormeister und Chor gaben ihr Bestes her und verschafften uns einen genußreichen Abend.

— (10jähriger Bestand des Jugendbundes.) Weihnachten 1931 werden es 10 Jahre, daß unser Jugendbund gegründet wurde. Er gedenkt dieses Ereignis durch eine Feier am 2. Jänner in Erinnerung zu halten. Durch 10 Jahre ist der Jugendbund Träger und Anreger zu manch schöner Veranstaltung gewesen; er hat der Gemeinde im schweren Ringen um ihre Schule so manche Hilfe geleistet und wird sich darum bei dieser Veranstaltung gewiß manchen Entgegenkommens erfreuen.

Ottenhausen. Am Sonntag, den 29. November l. J., nachmittag, kam wieder die Jugend am Waldesrande zusammen, leider aber nicht vollzählig, um einige fröhliche Stunden gemeinsam zu verbringen. Ein nicht weit entlegener Teich war diesmal das Ziel, dem man zustrebte. Ganz ruhig, ohne Gesang, begab man sich zunächst in den Wald, um die andere Hälfte der Jugend, die sich angeblich bereits im Walde befinden sollte, zu suchen, was leider aber vergeblich war. Nur einzelne im Wald umherstreifende Burschen schlossen sich der Gesellschaft an, die erst auf dem Spiegeleise eine richtig fröhliche Stimmung erhielt. Wolf und Schäfchen wurden hier gespielt, welchem Spiele sich jeder mit Freude ganz hingab. Weit konnte man das Gelächter hören, wenn da auf dem Eise das eine oder andere Mädchen entglitt und mit dem Boden in nähere Berührung kam. Als die Dämmerung eingebrochen war, verließ man nur ungern den Tummelplatz, um nach dem Abendessen zum Gesangsabend zu erscheinen, der ebenfalls einen schönen und lustigen Verlauf hatte. Am nächsten Abende kamen die meisten Teilnehmer der hier seit 16. November l. J. dauernden Singwoche, um das Abschiedsfest zu feiern. Nach Eröffnung desselben und Begrüßung der Anwesenden durch

den Wanderlehrer, folgte eine Ansprache „über die Bedeutung der Pflege des Gemeinschaftsgeistes und ein Bericht über die in der Singwoche geleistete Arbeit. Mit dem Liede „Brüder reicht die Hand zum Bunde", wurde der erste Teil der Feier beendet. Nun folgten lustige Erzählungen, Lieder, Märchen und Rätsellösen in steter Abwechslung, bis die späte Abendstunde dem gemütlichen Beisammensein ein Ende bereitete.

Für Schule und Haus

Sorgenkinder werden Sonnenkinder!

Bahnbrechende, erfolgreiche Reform der Behandlung von Rückgratverkrümmung.

Eine Lehrerin schreibt uns:

Als ich noch als Lehrerin wirkte, machte ich oft die Erfahrung, daß es geradezu eine Seltenheit ist, ein Kind mit schöngeformtem Rücken, tadellos gerader Wirbelsäule anzutreffen. Verbiegungen, Skoliose, mehr oder weniger, fand ich bei vielen Kindern. Haltungsfehler ließen sich durch einfache Maßnahmen, wie orthopädisches Turnen, Kostveränderung, beseitigen, aber es kam auch vor, daß alles nichts nützte, das Leiden sich verschlimmerte, Stützkorsett, Gipsverbände, Streckbrett herangezogen werden mußten, die nach langjährigen Quälereien leider zu keinen Resultaten führten. Das Kind war und blieb ein Krüppel. Wer kennt nicht den Leidensweg, den ein Skoliotiker gehen muß, der falsch behandelt wurde. Wie oft ließe sich ein derartiges Leiden durch richtige Pflege vermeiden! Die meisten Rückgratverkrümmungen werden durch Nichtbeachtung und falsche Behandlung direkt gezüchtet. Viele Kinder kommen mit einer geraden Wirbelsäule zur Welt. Wie kommt es dann, daß man eines Tages eine Verkrümmung derselben entdeckt, ein verkürztes Beinchen, zurückgebliebenes Wachstum? Jetzt erst kommt die Sorge, kommen allerhand Bemühungen, diese Gebrechen zu beseitigen. Man zahlt Unsummen an Geld, und zumeist — kein Erfolg, weil zu spät. Als erfahrene Jugenderzieherin, nun selbst Mutter, muß ich es aussprechen, daß jeder Gärtner seinen Pflanzen mehr wissende, verständnisreiche Pflege angedeihen läßt, als so manche Eltern ihren Kindern, trotzdem sie diese vom Herzen lieben. Eine Rückgratverkrümmung ist nicht das Resultat eines Tages, jahrelange Nichtbeachtung und falsche Behandlung tragen die Schuld, ausgenommen sind Unglücksfälle. Jede Mutter muß es sich zur Regel machen, beim wöchentlichen Bade ihr Kind, namentlich sein Rückgrat zu beobachten, ob sich keine Verbiegungen zeigen. Sind solche da, dann möge man sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, da das körperliche, geistige, seelische Gedeihen des Kindes nur zu sehr von der Körpergestaltung mit abhängig ist.

Zum Troste aller unglücklichen Eltern, deren Kinder mit einer Rückgratverkrümmung belastet sind, möchte ich eine wunderbare Lebenserfahrung mitteilen, die ich unlängst gelegentlich eines Besuches einer Kranken machte, die infolge seitlicher Rückgratverkrümmung, verbunden mit wahnsinnigen Schmerzen, im Sanatorium Kunze-Concewitz in Dresden weilte. Da ich allen Neuerscheinungen auf diesem Gebiete sehr skeptisch gegenüberstehe, ging ich bedrückt in der Befürchtung dahin, wieder, wie schon so oft, neue, nutzlose Quälereien an den von mir stets so bedauerten Kindern zu erleben. Als ich aber eine frohe Kinderschar sah, die bei fröhlicher Grammophonbegleitung ihre Horizontalübungen ausführte unter Leitung von Frl. Kunze-Concewitz, der Erfinderin dieser Uebungen, da wußte ich sofort, hier wird Vortreffliches geleistet. Durch diese kombinierten Uebungen wird die Haltung der Wirbelsäule auf natürliche, schmerzlose Weise korrigiert. Mein Interesse stieg, als ich an Hand von Röntgenaufnahmen, die großartigen Erfolge dieser Behandlungsweise sah und mir die Dame erklärte, daß sie in den nahezu 12 Jahren ihrer Tätigkeit noch keinen Mißerfolg zu verzeichnen hatte. Ich mußte unwillkürlich aufschluchzen, denn nun wußte ich, daß den Aermsten unter den Armen endlich Hilfe zuteil werden kann, der Natur abgelauscht ohne Qualen. Spielend gelangen die Pfleglinge zu beispiellosen Erfolgen, ohne Marterinstrumente, wie Stützkorsett, nur durch Horizontalgymnastik, der sich noch zugesellen: besondere Atemgymnastik, individuelle Massage, Bestrahlungen mit künstlicher Höhensonne, Aufenthalt in einer Glasveranda, deren Fenster aus „Uviolglas" bestehen, jenem Glas, welches die ultravioletten Strahlen unserer Allmutter Sonne frei hindurchläßt. Nun begriff ich, warum die Augen dieser Kinder voll Zuversicht leuchteten, ihre Bäckchen vor Begeisterung glühten! In Jubel und Freude tanzen sich die Kinder hier gesund. Das Wort Sanatorium ist hier gar nicht am Platze. Dieses gesunde, behaglich, schöngelegene Heim gleicht mehr einem Erholungsheime, in dem die Kinder ganz vergessen, daß sie eigentlich Kranke sind und in der Fremde weilen. Da sie alle mehr oder weniger gleich belastet sind, gibt es unter ihnen kein Sichausgestoßenfühlen wie unter gesunden Kindern, sondern im Gegenteil — ein Miteinanderfühlen, Wetteifern!

Was diese geniale Frau hier zur Heilung der Rückgratverkrümmung geschaffen hat, das ist direkt revolutionär, eine bahnbrechende Reform auf diesem Gebiete. Was nützen alle Worte der Anerkennung, der Bewunderung, das muß man gesehen, erlebt haben. Nicht nur senden Eltern ihre Kinder, sondern auch namhafte Aerzte, Krankenkassen ihre Patienten in dieses Institut, und ein Erfolg reiht sich an den anderen. Aber da es sicher ist, daß noch viele, viele Unglückliche von dieser herrlichen Heilweise keine Ahnung haben, bitte ich um Aufnahme dieser Zeilen. Aus reinster Menschenliebe, diesen Aermsten, welche von allem Lebensglück ausgeschlossen sind, helfen zu wollen, sind diese Zeilen geschrieben!

Französisch — die erste Fremdsprache an preußischen Schulen

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat zur Vereinheitlichung des Beginnes der neueren Fremdsprachen an den höheren und mittleren Schulen durch Erlaß vom 27. November folgendes angeordnet:

Von Ostern 1932 an ist an allen grundständigen höheren Schulen das Französische die erste neuere Fremdsprache. Zu Ostern 1932 haben demnach auch die Schulen, die bisher mit dem Englischen als Fremdsprache beginnen, das Französische in den neu zu errichtenden Sexten, die Schulen, die mit Latein anfangen, allgemein das Französische in den neuen Quarten einzuführen. Bei Beginn der zweiten Fremdsprache können die Schulen zur gegebenen Zeit sich entscheiden, welche Sprache Hauptsprache werden soll. Die Bestimmungen der „Richtlinien" sind sinngemäß auf die neuen Verhältnisse anzuwenden, insbesondere sind die Anstaltspläne entsprechend umzugestalten. Die nach Plan 5 unterrichtenden Mittelschulen werden sich bei der Wahl der Pflichtfremdsprache in der Regel nach der höheren Schule zu richten haben, zu der sie in näherer Beziehung stehen. Die Rektoratsschulen passen sich in ihren Lehr- und Stundenplänen den höheren Schulen an, für die sie vorbereiten.

Zur Ehre der pädagogischen Organisationen sei es gesagt, daß sie diese unpolitische Propaganda für Frankreich nicht mitmachen wollten, sondern das Englische als erste neuere Fremdsprache überall anerkannt wissen wollten. Während die Kenntnis der französischen Sprache außerhalb Frankreichs zurückgeht, ist das Englische noch vor dem Deutschen und Spanischen die führende Weltsprache der Zeit. Deutsch ist die internationale Sprache der Wissenschaft und der osteuropäischen Wirtschaft. Englisch ist die Sprache der Weltwirtschaft. Französisch gilt (zu Unrecht) noch immer als die Sprache der „internationalen Kultur". Gibt es das überhaupt? Und wenn schon, hat dann der Deutsche auf dem Umwege über die gescheiterte französische „culture" die schöngeistige Welt kennen zu lernen?

Die Frauen Nordafrikas

Seitdem die Frau auch in der Türkei das Wahlrecht erhalten hat, scheint eine wichtige Scheidewand zwischen der Frau des Morgenlandes und der des Abendlandes gefallen zu sein. Aber es wäre voreilig, zu behaupten, daß bereits die Frauen im ganzen Orient jene Stufe erreicht haben, die die türkische Frau so schnell erklommen hat. In Nordafrika ist von der Emanzipation der Frau noch nichts zu merken. Die Frau ist hier noch immer nicht viel mehr als die Sache ihres Besitzers, ein Lasttier in der armen Behausung, ein Genußobjekt im reichen Hause. Sie wird vom Ehemann gekauft, hat kein Anrecht auf Mitbestimmung im Haushalt, nimmt keinen Anteil

am Leben und an den Interessen ihres Mannes oder ihres Sohnes, verspeist die Reste vom Tische des Herrn. Weit davon entfernt, in der Vielweiberei eine Erniedrigung für sich zu sehen, ist sie es oft selber, die vom Ehemann verlangt, daß er noch andere Frauen ins Haus nimmt, damit die Arbeit, die, besonders auf dem Lande, sehr schwer ist und oft ihr allein zufällt, mit Leidensgenossinnen geteilt wird. Die Verhüllung der Frau, die der Koran vorschreibt, wird natürlich besonders streng beobachtet, denn die Frau ist nicht nur zur absoluten Treue ihrem Manne gegenüber verpflichtet, sondern überhaupt kein Männerauge darf sie jemals erblicken. Die vornehmen Frauen verlassen daher niemals das Haus oder höchstens im geschlossenen Wagen.

Merkwürdigerweise kommt der langsame Durchbruch durch die strengen Sitten von einer ganz unerwarteten Seite. In Marokko, in Tunis und in Algerien sind die ersten emanzipierten Frauen die Freudenmädchen. Sie sind es, die zuerst ihr Gesicht unbedeckt zeigen, die Sprache der Fremden lernen und — mag es auch paradox erscheinen — das Bewußtsein des eigenen Wertes zur Schau tragen.

Unbedeckten Gesichtes ziehen auch die Nomaden- oder Beduinenfrauen herum. Die Nomaden werden meistens irrtümlich Araber genannt; es sind Abkömmlinge berberischer Stämme, denen der Koran nicht so tief im Blute sitzt. Außerdem bringt das Nomadenleben notgedrungen eine größere Freiheit mit sich: die Frau, die die Hälfte ihres Lebens auf einem Kamelrücken verbringt, kann kein verschleiertes Dasein führen.

Schließlich betritt auch die Frau, die zaghaft zur Berufsarbeit greift, den Weg der endgültigen Befreiung. Gewiß weben auch Hände verschleierter Haremsfrauen, und in Kairuan, in Tunis entstehen die schönsten der weltberühmten Teppiche hinter Mauern streng verschlossener Frauengemächer, aber der Drang zur handwerklichen Ausbildung, zur Steigerung der Erwerbsfähigkeit läßt sich immer deutlicher spüren. Französische kunstgewerbliche Schulen, Werkstätten, Fabriken, das ist ein strenger und steiniger Weg, auf dem die arabische Frau, vor allen Dingen die Frau aus dem Volke, zur Unabhängigkeit gelangt. Noch schneller jedoch verliert sie ihre orientalische Eingeschlossenheit in den großen europäischen landwirtschaftlichen Betrieben. So ist wohl auch in Nordafrika die so erniedrigende Sklaverei der orientalischen Frau über kurz oder lang dem Untergang geweiht, wenn auch vorläufig noch alles beim Alten zu bleiben scheint.

Der Sänger in Thule

Aus dem soeben bei C. H. Beck-München erschienenen 3. (Schluß-) Band von Egon Friedells „Kulturgeschichte der Neuzeit". Er enthält die Kulturentwicklung von 1815 bis zur Gegenwart.

Die geistigen Ahnen Ibsens sind in dessen eigenem Lande zu suchen: in dem Norweger Holberg und den Dänen Andersen und Kierkegaard. Holberg ist oft mit Moliere verglichen worden, den er an philosophischer Kultur und Eleganz der Form nicht entfernt erreicht, aber an Saftigkeit der Satire und Schärfe der Federzeichnung noch übertraf. Die Erinnerung an den scheinbar harmlosen Andersen mag im ersten Moment überraschen, aber nur so lange man vergißt, daß dieser Jugendautor einer der tiefsten Menschendurchleuchter und stärksten gestaltenden Ironiker der Weltliteratur gewesen ist. Zu Kierkegaard verhält sich Ibsen etwa wie Wagner zu Schopenhauer, Hebbel zu Hegel, Shaw zu Carlyle, Schiller zu Kant: er hat von ihm einen Teil seines Ideenrüstzeugs bezogen, wobei er bisweilen von dem schönen Vorrecht der Künstler Gebrauch machte, die Philosophen mißzuverstehen. Von großer, man möchte sagen: verkehrstechnischer Bedeutung war für die damalige nordische Dichtergeneration auch der Däne Georg Brandes, der, eine Art literarischer Kingmaker, mit starker Witterung für die treibenden Kräfte der Zeit dem gebildeten Europa die reiche Literatur seiner Heimat erschloß und umgekehrt den Strom der europäischen Bildung nach Skandinavien leitete, freilich bei allem Geschmack und Anpassungsvermögen immer nur die oberen Schichten der Künstlerpersönlichkeiten berührend, indem er sich nie über das Niveau des feingeistigen Literatureffays erhob, das die Wunder der Tiefsee in gepflegten Bassins zur Schau stellt. Im übrigen läßt sich die norwegische Literatur von der dänischen ebensowenig trennen wie die holländische Malerei von der belgischen. Norwegen gehört ganz zum dänischen Kulturkreis, dem es vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bis zum Wiener Kongreß auch politisch eingegliedert war. Mehrere Jahrhunderte hindurch war im ganzen Lande die Sprache der Kirche, des Gesetzes und der Gebildeten das Dänische, und erst im neunzehnten Jahrhundert begannen Wiederbelebungsversuche durch Aufnahme von Elementen der norwegischen Volkssprache in die dänische Schriftsprache. Ibsen und Björnson schrieben ein norwegisch tingiertes Dänisch.

In den „Kronprätendenten" sagt der Skalde Jatgeir: „Kein Lied wird bei hellem Taglicht geboren." Von dieser Art waren die Lieder des Skalden Ibsen: geboren im Lande der Mitternachtssonne, seltsam klar und düster, beschattet vom Gestern, erhellt vom Morgen, in doppelsinniges Zwielicht getaucht, dämmerig zwischen den Zeiten webend. So steht die Gestalt Ibsens vor dem staunenden Gedächtnis der Nachwelt: als die finstere Flamme des Nordens, der geheimnisvolle Sänger aus Thule.

Will man Ibsen katalogisieren, so muß man ihn zweifellos in die Familie der Klassiker einreihen. Unter einem Klassiker ist nicht ein Dichter zu verstehen, der in bestimmten Formen schafft, zum Beispiel in Versfüßen, oder bestimmte Stoffe bevorzugt, zum Beispiel tragische oder antike; sondern jeder Dichter, dessen Werke nicht bloß Produkte der Vitalität, des Erlebens und Erleidens, sondern auch der Nationalität, der planvollen Berechnung und edlen Besonnenheit sind, jeder Dichter, in dem Leidenschaft sich zur Wissenschaft geläutert hat, ist ein Klassiker. Solche klassische Werke sind alle uns bekannten griechischen Trauerspiele: Schöpfungen des gereiftesten Kunstverstandes, sorgsam in allen Teilen durchkomponiert und abgewogen wie ein alter Tempel oder Altarschrein, vermöge der reichsten und sichersten Kenntnis des Handwerks, des Materials, der Gesetze und Proportionen; solche Werke sind die Dramen Goethes und Schillers, Corneilles und Racines, in denen alles sich gegenseitig hebt, verdeutlicht, beschattet und beleuchtet, bis für jede Einzelheit eine vollendete Bühnenperspektive entsteht, und die Dialoge Lessings und Molieres mit ihrer leichten und lichten, gegliederten und geschlossenen Architektur. Der letzte Klassiker dieser Art war Henrik Ibsen; der vollendetste, weil er der komplizierteste war. Von ihm gilt in noch höherem Maße, was Goethe von Shakespeare gesagt hat: „Seine Menschen sind wie Uhren mit Zifferblatt und Gehäuse von Kristall; sie zeigen nach ihrer Bestimmung den Lauf der Stunde an; und man kann zugleich das Räder- und Federwerk erkennen, das sie treibt." Ja; Ibsen sah durch die Menschen hindurch, als ob sie transparent wären, erkannte das verborgene Gerüst, das unsere Welt trägt, das stille Herz, das in ihr unermüdlich schlägt; sein Auge sandte geheimnisvolle X-Strahlen durch das dunkle Erdengeschehen.

Der philosophische Trunkenbold

Von M. Sostschenko.

Ich will beileibe nicht behaupten, daß es bei uns übermäßig viele Betrunkene gibt. Im Gegenteil. Im Laufe des ganzes Monats Mai habe ich nur einen einzigen Berauschten auf dem Pflaster liegen sehen. Quer über das Trottoir lag er lang hingestreckt, und in der Dunkelheit wäre ich fast über ihn gestolpert. Als ich näher zusah, lag da ein Betrunkener, heulte und wischte sich mit der Fellmütze die Tränen von der Fratze.

„Steh auf, Onkel! Was hast du dich da ausgestreckt wie auf einem Paradepferd!"

Ich wollte ihn aufheben, aber er wehrte ab.

„Weshalb heulst du denn, du Narr?"

„Ach, ich bin gar zu sehr gekränkt. Die Menschen sind halt allesamt Lumpen."

„Wieso?"

„Einfach so an mir vorüberzugehen. Ohne nachzudenken. Ohne einem auch nur ein einziges Mal ins Gesicht zu schauen. Es schert sie wenig, ob ein Betrunkener da liegt oder ein Verunglückter."

„Aber du bist ja wirklich betrunken", sage ich.

„Nun ja", sagt er, „gewiß, ich bin betrunken. Aber ich hätte auch hinfallen können, ohne betrunken zu sein. So was wäre ja gut möglich gewesen. Ich hätte ja auch in nüchternem

Zustande fehltreten können. Oder ich hätte einen plötzlichen Erstickungsfall haben... oder auch von Räubern überfallen sein können. Also würden diese Menschen einfach über mich hinwegschreiten, auch wenn ich nicht betrunken wäre, stoßend und drängend, und würden, als wäre nichts weiter geschehen, ihren Geschäften nachgehen."

„Aber", wiederholte ich, „du bist doch nun einmal betrunken!"

„Gewiß", sagte er, „bin ich nicht nüchtern. Wenn ich jetzt auch schon heller im Kopfe bin. Ich bin absichtlich zwei Stunden lang liegen geblieben. Meinst du, in diesen zwei Stunden wäre auch nur ein Hund an mich herangekommen? Man könnte einfach sterben vor Kränkung. So also könnte man in nüchternem Zustande einfach unter den Füßen des Publikums krepieren. Da sieht man wohl, wie herzlos die Menschen heutzutage sind. Wenn früher einmal einer hinfiel, so sammelte sich ein ganzer Haufen Menschen um ihn her. Man hielt einem Kölnisches Wasser unter die Nase. Man rieb einem die Schläfen ein. Bis man dahinter kam, was los war. Hatte man es heraus, so ließ man ihn allerdings liegen. Wie hat sich doch alles geändert!"

Ich packte den Trunkenbold an, half ihm auf die Beine. Ich gab ihm einen leichten Stoß nach vorwärts, um ihn in Bewegung zu setzen. Und siehe da, er ging. Aber er hatte kaum fünf Schritte getan, als er auch schon wieder auf dem Pflaster saß. „Nein", sagte er, „ich komme nicht vorwärts. Es kränkt mich zu sehr. Ich kann vor lauter Tränen den Weg nicht sehen. Ach, die Menschen sind doch gar zu herzlos."

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg).

Vom Büchertisch*)

Auerbachs Kinderkalender 1932. Eine Festausgabe für Knaben und Mädchen jeden Alters. 50. Jahrgang. Herausgegeben von Dr. Adolf Holst. Verlag von Auerbachs Kinderkalender (L. Fernau) Leipzig C 1, Elisenstraße 15. Preis 2 Mk. In rote Leinwand eingebunden, u. mit schwarzem und goldenen Druck darauf, macht es einen ganz hervorragenden äußeren Eindruck. Wenn man nun das Innere durchsieht, bietet sich da einem eine wahre Pracht von Bildern, Geschichten, Gedichten, Rätseln und Theaterstücken. Die Bilder sind sehr reinlich ausgeführt und beweisen nur, wie gewissenhaft Dr. Holst diesen Kalender bearbeitet hat. Mit ganz besonderer Sorgfalt wurde auch der Inhalt des Kalenders zusammengestellt, so daß man dort wirklich alles findet, was unseren Mädchen und Knaben Freude bereiten kann. Wir entnehmen dem Inhaltsverzeichnis einige Titel, wie „Hoch der der Wasserfloh", das Märchen „Das weiße Renn", die Erzählung „Sein Wunsch" u. a., die nicht nur unseren Kleinen, sondern auch den Aelteren viel Freude zu bereiten imstande sind. Ganz besonders lustig ist die illustrierte „Reise nach dem Mars", deren Illustration von Fritz Baumgarten, die Verse von Dr. Adolf Holst stammen. Wir empfehlen diesen Kalender als ein ganz besonders geeignetes Jul- oder Weihnachtsgeschenk.

Ludwig Richter Abreißkalender für 1932. Umfang 320 Seiten mit 160 Bildern und mehrfarbigem Umschlagbild. 18. Jahrgang. Verlag Wigand, Leipzig. Preis 2.50 Mk. Es gibt wohl neben Ludwig Richter keinen Maler, der für alle ohne Ausnahme Bilder und Holzschnitte zu schaffen imstande wäre. Die Bilder, wie auch die Sprüche sind aus allen Gebieten des menschlichen Glaubens, Denkens und Alters geschöpft und wir weisen auch auf die vielen darin enthaltenen Volkslieder hin. Als Ganzes macht der Kalender einen sehr guten Eindruck und wir empfehlen ihn ganz besonders unseren geschätzten Lesern.

Agnes Günther: „Die Heilige und ihr Narr". Volksausgabe, zwei Bände, 115. Auflage. J. F. Steinkopf, Verlag Stuttgart. Preis 4,80 Mk. Ein Monumentalwerk, das immer modern sein wird und worüber man nur lobenswertes sagen kann, liegt vor uns. Wahre Poesie, eng mit der Realität des menschlichen Lebens verbunden zieht an unseren Augen vorbei. Sowohl die Charakterzeichnungen wie auch all die übrigen Schilderungen der Natur, des Lebens und Gebahrens der höchsten Adelsschicht Deutschlands vor dem Kriegsausbruch ist höchst realistisch dargestellt, enthält aber doch sehr viel Poesie und Künstlertum, ohne dabei im geringsten künstlich zu sein oder zu wirken. Die Handlung spielt sich in einigen malerisch gelegenen deutschen Schlössern, in Berlin und Italien ab und ist so spannend, daß man das Buch trotzdem es über 700 Seiten Inhalt hat, nicht weglegen kann, ohne es zu Ende gelesen zu haben. Dabei weisen wir auf einen wahren Märchenschatz hin, der sich darin befindet. Wir können dieses Buch mit bestem Gewissen als eines der geeignetsten Weihnachtsgeschenke empfehlen und beglückwünschen den Verlag, es wieder zum 115. Male herausgegeben zu haben.

„Sinnbilder — Gedanken vor Weihnacht" heißt eine feinsinnige Betrachtung von Ursula Schulte-Kersmecke, die

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

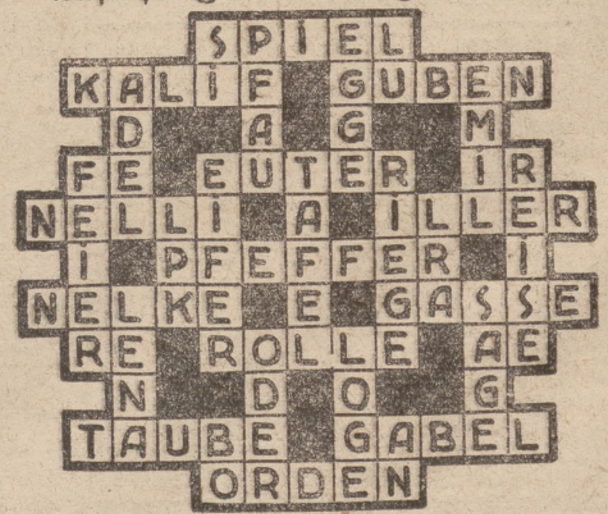
Rätselecke

Gedankentraining „Wem gehört das Gepäck"?



In einer Handgepäck-Aufbewahrungsstelle sind versehentlich die Nummern vertauscht bezw. auf falsche Gepäckstücke aufgeklebt worden. Bei der Auslieferung der Sachen ist der Beamte auf seine physiognomischen Kenntnisse angewiesen. Besitzen Sie auch gute physiognomische Kenntnisse? Können Sie trotz der Nummernverwechslung den richtigen Besitzer jedes Gepäckstückes feststellen?

Auflösung des Kreuzworträtsels



die Weihnachtsnummer der „Deutschen Frauenkultur“ b[illegible]ngt. Auch Ruth Schaumann ist mit zwei Beiträgen in diesem Heft vertreten. Neue Weihnachtskrippen, schönes, schlichtes Spielzeug und eine Zusammenstellung von neuen Gesellschafts- und Beschäftigungsspielen werden Anregungen für die Festzeit geben. Manche Mutter mag aus dem Aufsatz „Das Märchen in der modernen Kindererziehung“ von Friedel Brammertz Erfahrung und Bestätigung gewinnen. Auch für den Weihnachtstisch der Erwachsenen finden sich hier gute Hinweise. Der Kleiderteil steht im Zeichen des Wintersportes und zeitgemäßer Geselligkeiten. So ist dieses schöne Heft ein froher Bote für das deutsche Weihnachtsfest. Die Zeitschrift „Deutsche Frauenkultur“ (Herausgeber: Verband Deutsche Frauenkultur E. V.) erscheint im Verlag Otto Beyer, Leipzig. Preis des Einzelheftes 1 Mk. Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitschrift durch die Ortsgruppen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom“, Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita“ nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
30. 12. 1931	zł. 8,89	8,9125—8, 2
1. 12.	„ „ 8,8775	8,9150—8.92
2. 12.	„ „ 8,8850	8,9150—8 92
3. 12.	„ „ 8,8950	8,9175—8,9225
4. 12.	„ „ 8,8975	

2. Getreidepreise pro 100 kg

(loco Lwów):	Weizen	26.20—26.75 vom Gut.
	Weizen	24.25—24.75 Sammelldg.
	Roggen	26.75—27.00 einheitl.
	Roggen	26.00—26.25 Sammelldg.
	Mahlgerste	18.75—19.25
	Hafer	25.00—25.50
	Roggenkleie	15.25—15.50
	Weizenkleie	13.75—14.00
	Heu	10.00—11.00

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Einladung zu der am 16. Dezember 1931 um 17 Uhr in der ev. Schule zu Josefsberg stattfindenden

außerordentl. Vollversammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines,
Spółdz. z nieogr. odpow. in Josefsberg.

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Übernahme der Motordreschmaschine. 3. Allfälliges.

Josefsberg, den 28. November 1931.

Rudolf Mohr, mp., Obmannstellvertreter.

Sąd okręgowy Wydział I. j. handlowy
Firm 170/31. Stryj, 13. sierpnia 1931 r.
Spółdziel. Nr. 445

Wpis do rejestru handlowego firmy spółdzielczej.

Do rejestru handlowego należy wciągnąć co następuje: 1. Firma i siedziba Molkereigenossenschaft, Mleczarnia spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Machlińcu, pow. Żydaczów, woj. Stanisławowskie. 2. Przedmiot przedsiębiorstwa i ograniczenia co do zawierania umów z nieczłonkami. Przedmiotem przedsiębiorstwa jest wspólne zużytkowanie mleka, wyprodukowanego w gospodarstwie członków przez sprzedaż mleka i produktów, otrzymanych z niego drogą przeróbki w mleczarni spółdzielni. Celem spółdzielni jest popieranie gospodarstwa członków. Zawieranie transakcyj z nieczłonkami jest dozwolone. 3. Czas trwania nieograniczony. 4. Rodzaj i zakres odpowiedzialności członków ograniczona do dwukrotnej wysokości udziału. 5. Wysokość udziału wpłat na udział i czas ich dokonywania. Udział wynosi 20 zł., wpłata gotówką przy przystąpieniu 5 zł. od każdego udziału reszta w 12 ratach miesięcznych. 6. Liczba członków zarządu tudzież ograniczenia uprawnień zarządu (art. 35) i postanowienia o zastępcach (art. 38) 5 członków zarządu wybranych przez Radę nadzorczą na lat 3. 7. Podpis firmy pod brzmieniem firmy dwu członków zarządu. 8. Imiona i nazwiska członków pierwszego zarządu: Adalbert Köstler, Jan Fleissner, Filip Tyrian, Klemens Bill, Jan Thürmann. 9. Rok obrachunkowy, jeżeli się różni od roku kalendarzowego: kalendarzowy. 10. Pismo przeznaczone dla ogłoszeń Ostdeutsches Volksblatt we Lwowie, ewent. Dziennik Urzędowy Ministerstwa Skarbu. 11. Przepisy o likwidacji ustawowe.

Sąd okręgowy Wydział I. Stryj, 24. czerwca 1931 r.
Firm: 137/31
Spółdz. Nr. 66

Zmiany i dodatki do wpisanych już firm spółdzielczych.

Należy wpisać w rejestrze spółdzielni. Siedziba: Stryj. Brzmienie firmy: Spar- und Darlehenskassenverein für die evangelische Pfarrgemeinde in Stryj spółdz. zarej. z nieogr. odp. Członkowie dyrekcji wystąpili: Andrzej Weissgärber. Członkowie dyrekcji wybrani na walnem zgromadzeniu dnia 19 kwietnia 1931 r., Józef Hölm.

Werbet ständig neue Abonnenten!